**Zeitschrift:** Heimkunst : Mitteilungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich
**Herausgeber:** Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich
**Band:** - (1909)
**Heft:** 3

**Artikel:** Die Gildenzeichen
**Autor:** Ehmke, F.H.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-889773

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

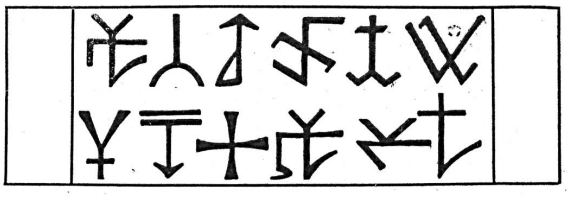
Gegensatz von Baukunst und schöner Baukunst, von Industrie und Kunstindustrie, dessen Absurdität heute schon jedem Denkenden erwiesen ist, wird vollends aufhören. Was dann gebaut wird, Haus oder Halle, Fabrik oder Tempel, es wird das Werk eines Meisters sein, der den Namen Kulturmensch verdient, einerlei, welchen Titel er führt.

:. Aber Architektur und Kleinkunst werden nach wie vor eine Wechselwirkung auf einander ausüben als notwendige Äusserung eines Kulturstils; aber dieser tyrannische Einfluss wird durch verständnisvolle Erwägungen gemildert sein. Die kommende Weltidee wird kein transzendentales Ideal haben, sondern ein Ideal, das auf dieser Erde verwirklicht wird und in der gesellschaftlichen Gleichheit aller Menschen besteht. Bewohnten die klassischen Götter nicht auch irdische Tempel? Dann lege man aber diese Betrachtungen im idealsten Sinne aus und baue den künftigen irdischen Göttern Tempel, die das Streben nach dem Glück aller Menschen in stofflicher Form wiedergeben! So kann es wieder eine Kultur geben, indem dann wieder Übereinstimmung zwischen geistigem Streben und stofflicher Form herrschen wird. Dann wird der erste Kreislauf der Menschheit vollbracht sein, der aber nicht in der Ebene liegt, sondern die Form einer steigenden Spirale hat; denn der zweite Ausgangspunkt liegt auf einem höheren Plan. Und dann — ich denke dabei an Bellamy — wird vielleicht das Jahr 2000 da sein.

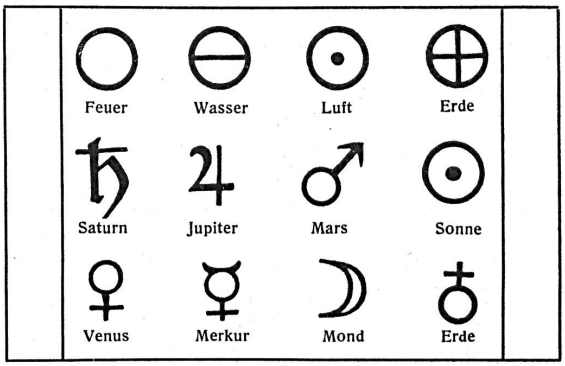
□□□

## DIE GILDENZEICHEN. VON F. H. EHMKE

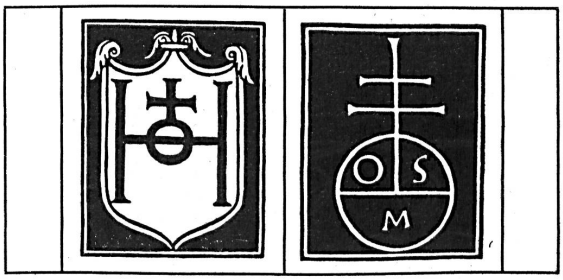
:: Am nächsten sind sie der Heraldik verwandt. Mit ihr haben sie die knappe Prägung, mit ihr den bald humorvollen, bald feierlich ernsten, immer aber sprechenden Ausdruck gemein. Sie sind die lebensfähigste Abart dieser aus der Symbolik geborenen und Symbole schaffenden Kunstbetätigung. Auch ihrer beider Blütezeit war dieselbe. Ein nüchternes Zeitalter hat davon die Spuren fast verwischt. Nur von den Hausmauern unserer grauen Städte blicken sie noch herab und erzählen dem jungen Geschlecht von dem Adel eines stolzbewussten Handwerkertums, dessen sterbende Herolde sie sind. Die Liebe zum eignen Beruf, zu all' seinen Eigentümlichkeiten war es, die diese Zeichen schuf und der Stolz, sich zu einer Sache zu bekennen, die den ganzen Mann brauchte, sollte sie gut sein. Der Meister der in Nürnberg auf dem Schusterschemel sass und auf seiner Hände Werk dieselbe Sorgfalt verwendete, wie auf die Weisen, die er sang; Luther, der Kreuz und Rose im Herzen zum Wappen nahm, Peter Vischer, der sich selber am Nürnberger Sebaldusgrab im Schurzfell darstellte, sie alle sind hervorragende Vertreter dieser Generation, deren Gesinnung sich in allen Lebensäusserungen ausprägte und am deutlichsten uns in den Wappen der Stände erhalten ist. Unzählige Zeugnisse könnten dafür erbracht werden, Mangel an Raum erlaubt nur wenige willkürlich herausgegriffene Beispiele, die immerhin lehrreich sind für die knappe und dabei sinnvolle Art der Erfindung. So sind die Steinmetzzeichen an unsern Münstern schlichteste Äusserungen einer handwerklichen Symbolik; das spröde Material bestimmte eben die Grenzen des Darstellbaren. (Die hier angeführten Zeichen



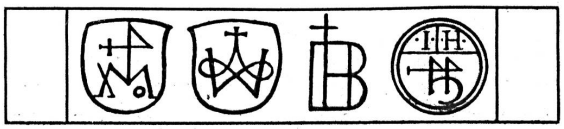
sind in die Quadern der St. Moritzkirche zu Coburg eingemeisselt.) Formgebend waren auch die uralten Sinnbilder der Elemente und der Planeten, wie die




hier wiedergegebenen italienischen Druckerzeichen es beweisen. Ähnliche Anwendungen geheimnisvoller und bedeutsamer Formen finden sich auch bei sonstigen Handwerkerzeichen des Mittelalters, so auf dem Boden

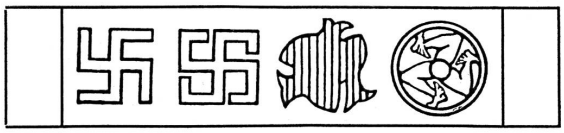



metallener Kirchengeräte und anderwärts. Sehr reizvoll und teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten sind die Verbindungen mystischer Zeichen mit Monogrammen, wovon hier einige Beispiele

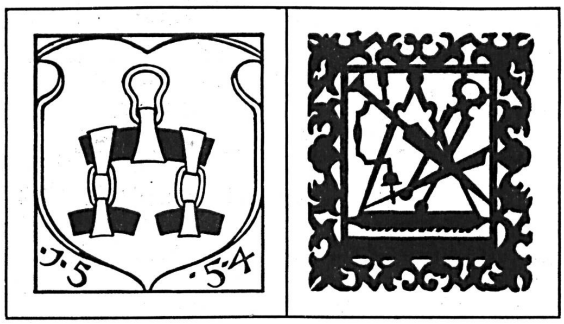


gegeben sind. Ihrer Art nach gehören die alten linearen Monatszeichen und ihre bildlicheren Doppelgänger, die Figuren des wohlbekannten Tierkreises

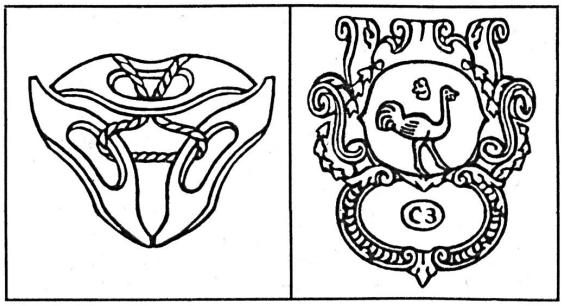
hierher. Aus Indien, dem Mutterlande religiöser Kultur, kommt uns das alte Symbol des Lebens selbst, das Hakenkreuz, die SWASTIKA. Ihm form- und sinnverwandt ist das altchristliche Zeichen der drei Fische und das altgriechische Zeichen im sizilischen Wappen, der TRINACRIA, in Zeiten sinnlicherer Kultur zu drei wirbelnden Beinen ausgebildet. Mit der kulturellen



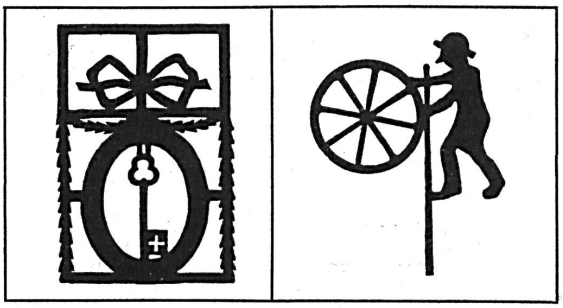
Entwicklung gesellen sich wieder neue Formen zu den elementaren. Die in die Arbeit sich teilenden Berufe fordern unterschiedliche Werkzeuge und diese werden, sich einbürgernd, selber zu Sinnbildern. Die Arbeitsordnung bringt die Einrichtung der Zünfte und Gilden, wichtiger Körperschaften, die ihre soziale und politische Bedeutung durch Jahrhunderte aufrecht erhalten, am gewichtigsten in den Zeiten städtischer Selbstregierung, im Mittelalter und der Renaissance. Verträge und Satzungen bekräftigen sie durch ihre Insiegel, und ihnen verdanken wir die schönsten und stärksten Bildsymbole. Das Wahrzeichen eines Fuhr-



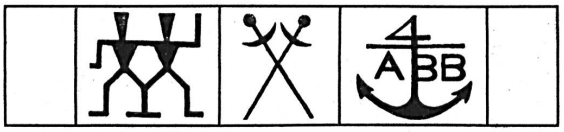
unternehmers am Schlußstein seiner Hauseinfahrt aus dem Jahre 1554, das Herbergsschild der Tischler aus späterer Zeit, beide im Museum zu Jena, das Zeichen der Leineweber zu Malschhausen 1732, das sich an einer Truhe im Museum zu Eisenach befindet, sind gute Beispiele dafür. Auch die Zopfzeit



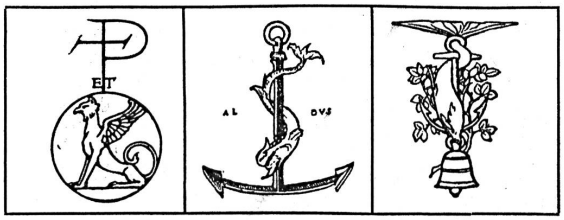
weist prägnante Zeichen auf, obgleich meist umsponnen mit dem reichen Rankenwerk ihres Stils. Empire und Biedermeier wahren die gute Überlieferung und einiges wenige hat sich bis in unsere Zeit erhalten.



Von noch erhaltenen privaten Zeichen ist die vortreffliche Zwillings-Marke der Solinger Henkelswerke allgemein bekannt, von amtlichen die zwei gekreuzten Schwerter der Meissener Porzellan-Manufaktur. Auf

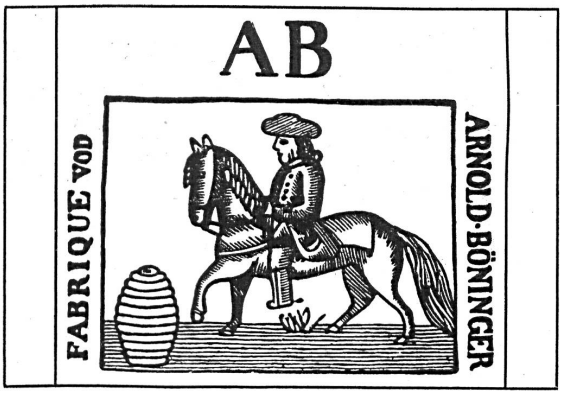



Düsseldorfer „Mostert"töpfen findet sich heute noch das schöne Zeichen mit der mytischen 4. Es mag hier noch erwähnt werden, dass die Leipziger Druckerei Pöschel und Trepte sich neuerdings eines Zeichens

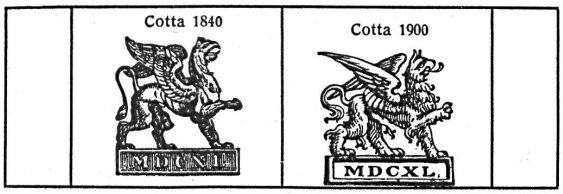


bedient, das im Stil an die vorher gezeigten venezianischen Druckerzeichen sich anlehnt, während der englische Verlag von George Bell die alte berühmte

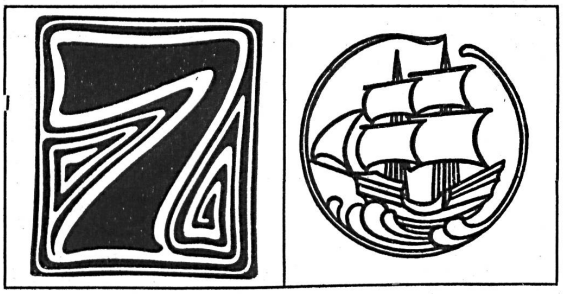
Druckermarke des Aldus Manutius mit wenig glücklichen Änderungen adoptierte. Im Holländischen und Niederrheinischen haben sich auf den Tabakspaketen alter Firmen einige prächtige Marken behauptet, wie



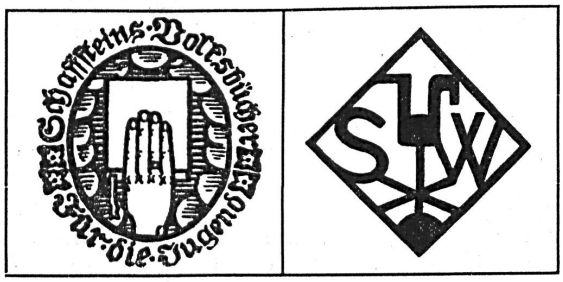

beispielsweise der hier angeführte „Reutter" Hyronimus Jobsischen Angedenkens. Ein auch literaturgeschichtlich interessantes Signet, das des Cottaschen Verlags, ist ein treffendes Beispiel für den Verfall formaler Gestaltung am Ende des neunzehnten Jahr-




hunderts. Von neugeschaffenen privaten Zeichen gibt es, im Vergleich zu früheren Zeiten, künstlerisch wenig Erwähnenswertes. Von den wenigen seien hier nur vier genannt: die verblüffende Sieben der Woche,

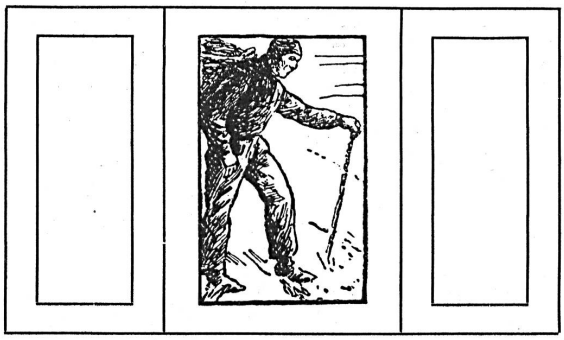


das Wahrzeichen des Inselverlags, das Schaffsteinsche Verlagszeichen, die Marke der Steglitzerwerkstatt.

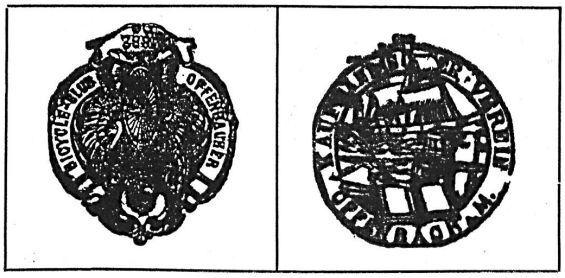


Manche zwar geistvoll erfundenen aber zu sehr erzählenden Arbeiten gehören, auch wegen ihrer plastisch bildhaften Ausführung, nicht mehr in unser Gebiet, in dem knappe Prägung unser oberstes Gesetz

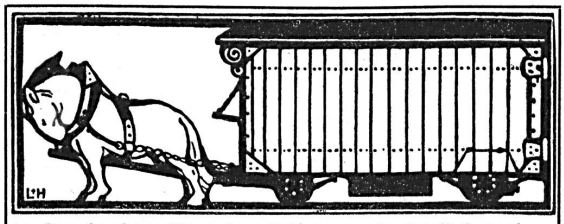
ist. Das Zeichen des Pan ist ein glänzendes Beispiel dieser Gattung, während der Cassiererscher Mann wie ein Beweis dafür dasteht, dass ein meisterhaft gemaltes Bild noch lange kein gutes Buchzeichen ab-



gibt. An neuen allgemeinen Wahrzeichen der verschiedenen Stände und Berufsarten fehlt es uns aber durchaus. Es ist, als ob erst wieder mit der Liebe und Schätzung des Handwerks, der Arbeitsstätte und



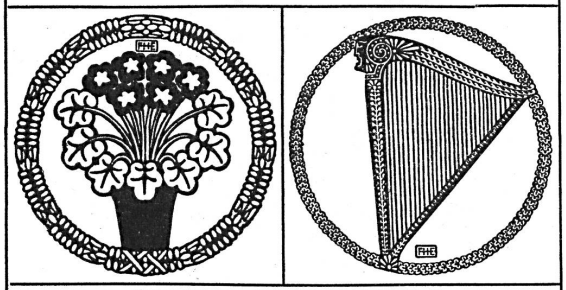
des Gerätes das Bedürfnis nach diesen Zeichen erwachen sollte. Einer Zeit sozialer Umformungen,



Gewerbezeichen für moderne Reklame aus der Schriftgiesserei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.

wie wir sie erlebten, fehlte diese Liebe. Doch ein ganz neues Geschlecht ist jetzt im Erstehen, und an dieses wenden wir uns bei Herausgabe der Arbeit, die innerhalb von sechs Jahren geschaffen, gesichtet,

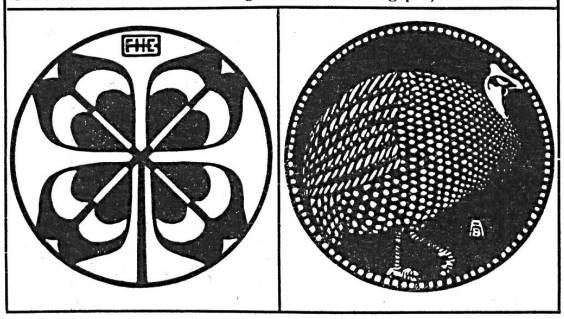
Gildenzeichen aus der Schriftgiesserei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.



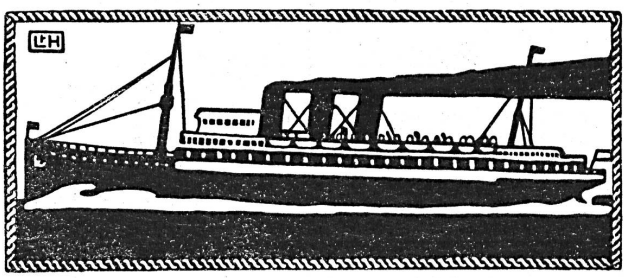
Entworfen von F. H. Ehmke, Düsseldorf

vermehrt wurde und jetzt zu einer Sammlung von mehr als dreihundert Zeichen angewachsen ist. Nur ein modernes Unternehmen konnte in so allgemeinem Umfange eine Wiederbelebung und Neuschöpfung der Wahrzeichen beginnen, ein Glied der Grossindustrie, die auf dem Boden des ehemaligen Grosshandwerks erstanden ist, und besonders in zwei aus dem modernen Leben gewachsene Gebiete sollen diese Standarten getragen werden: In die Zeitung und die Reklame. Wir alle kennen ja die Kläglichkeit des üblichen Anzeigenstils der Tagesblätter und widerwillig nehmen wir das schlechtbedruckte Papier zur Hand. Einige noch leidliche Beispiele seien hier nur eingefügt, um das Zwecklose dieser Art Reklame zu kennzeichnen und daran hinzuweisen auf das, was bei der Schöpfung der Gildenzeichen das Bestimmende war: Die Notwendigkeit einer Klarheit im Ausdruck, die strenge Trennung weisser und schwarzer Flächen, die scharfe lineare Begrenzung des gegebenen Gegenstandes. Die vielseitige Verwendbarkeit dieser Zeichen erforderte es zwar, bei manchen über den Rahmen des rein siegelmässigen hinauszugehen. Immer liess sich nicht die knappe Form des Sinnbilds mit einer auf den ersten Blick zu erkennenden Deutlichkeit verbinden und fand dann eine mehr bildliche Darstellung den Vorzug. Es sind dies jedoch die wenigsten. Meist ist nur der für den betreffenden Beruf charakteristische Gegenstand herausgegriffen und seine Form, seine Verhältnisse haben Form und Verhältnisse des Zeichens bestimmt. Sie allein bilden Schmuck und Zierde, von jedem überflüssigen Schnörkel ist abgesehen. Wo Nüchternheit des Vorwurfs etwas Schmuck erforderte, beschränkt er sich auf begleitende Merkmale des Standes. Viele Zeichen sind in verschiedener Gestalt gegeben, um bald licht, bald dunkel in der Erscheinung den verschiedensten Schriftbildern sich anzupassen. Eine Anzahl Beispiele gestatten eine mannigfache Anwendung, wobei immer das rein typographische Bild gewahrt bleiben muss. Das Gildenzeichen ist nur eine Ergänzung dafür, unnötiger Schmuck ist zu vermeiden. Das Werden der Arbeit im Laufe von Jahren hat es nun mit sich gebracht, dass in allmählicher Bewältigung des Stoffes der Stil der Darstellung reifte und die knappe Siegelart sich immer

Gewerbezeichen aus der Schriftgiesserei Gebr. Klingspor, Offenbach a. M.



deutlicher durchsetzte. Ist diese Arbeit doch der erste weitgreifende Versuch, in der Allgemeinheit wieder den Sinn zu wecken für ein lange vernachlässigtes Kunstgebiet und diesem die Stellung im Leben unseres Volkes wieder zu erobern, die ihm gebührt. Die ihm gebührt wegen der grossen Bedeutung, die alles Sinnbildliche hat um der Gesinnung willen, deren Ausdruck es ist: der tiefen Freude am menschlichen Schaffen in seinem Tausenderlei der Erscheinungsformen und der Schönheit aller durch ihren Zweck bestimmten charakteristischen Vielgestaltigkeit.



□□□

## ÜBER ARCHITEKTUR

:: Noch einmal: der Stil besteht nicht aus ornamentalen Details und noch weniger aus der Entwicklung eines einzigen Ornaments. Ein Haus mit Balkonkonsolen in Peitschenhieblinien statt Akanthusblättern ist noch kein modernes Haus und ein Büfett mit eingelegten Viereckchen statt angeleimter Rosettchen kein modernes Büfett. Denn tektonische Leistungen sind nicht äusserlicher Art. Auch der gotische Stil beruht nicht auf bemalten Wänden und Fenstern, sondern auf einer genialen Lösung des Gewölbebausystems.

:: Erst wenn alle modernen Baumittel logisch und materialgemäss angewendet werden, darf von modernem Baustil die Rede sein. Und der wird sich von aller überflüssigen Zierat freihalten, bestehe sie nun in Skulptur oder Malerei. : Aus einem Artikel von H. P. BERLAGE IN WISSEN UND LEBEN.